

Clemens Dannenbeck
Selbst- und Fremdzuschreibungen
als Aspekte kultureller Identitätsarbeit

DJI-Reihe
Jugend

Band 14

Clemens Dannenbeck

Selbst- und
Fremdzuschreibungen
als Aspekte
kultureller Identitätsarbeit

Ein Beitrag zur Dekonstruktion
kultureller Identität

Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2002

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist ein zentrales sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut auf Bundesebene mit den Abteilungen „Kinder und Kinderbetreuung“, „Jugend und Jugendhilfe“, „Familie und Familienpolitik“, „Geschlechterforschung und Frauenpolitik“ und „Social Monitoring“, sowie dem Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“. Es führt sowohl eigene Forschungsvorhaben als auch Auftragsforschung durch. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und im Rahmen von Projektförderung aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Weitere Zuwendungen erhält das DJI von den Bundesländern und Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

ISBN 978-3-8100-3463-2 ISBN 978-3-663-11348-5 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-663-11348-5

© 2002 Springer Fachmedien Wiesbaden

Ursprünglich erschienen bei Leske + Budrich, Opladen 2002

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Einbandgestaltung: disegno, Wuppertal

Inhalt

Danksagung	11
1. Einleitung	13
1.1 Unterwegs zu einer Positionierung	13
1.2 Zum Aufbau der Arbeit	17
2. Wegweisungen	23
2.1 Auskunft erbeten	23
2.2 Im Eisenbahnabteil	25
3. Theoretische Spurenlegung	29
3.1 Der Diskussionseinstieg: (Neo-)Essentialismus versus Konstruktivismus im Ethnizitätsdiskurs	29
3.2 Die Diskussionsrunde – Speaking Positions	38
3.2.1 Cultural Studies – Kultur in der Verhandlung	38
3.2.1.1 Cultural Turn?	38
3.2.1.2 Ein politisches Theorieprojekt	40
3.2.2 Postcolonial Studies – Über die Herstellung des Fremden und den Ort des Widerstands	45
3.2.3 Ethnizität und Geschlecht – Verbindungslinien	51
3.2.4 Der poststrukturalistische Diskurs – Identität und Differenz	56
4. Der Kontext des Projekts „Jugendliche in ethnisch heterogenen Milieus“	61
4.1 Das Projekt „Jugendliche in ethnisch heterogenen Milieus“	61
4.2 Das empirische Material des Projekts	66
5. Die Auswertungsperspektive dieser Arbeit	69
5.1 Fragen an das Interviewmaterial	71
5.2 Zum Umgang mit Ambivalenz	73
5.3 Zur Auswahl der Interviews	75

6.	Die Gespräche mit acht Jugendlichen	81
6.1	Fatima	81
6.1.1	Einleitende Bemerkungen	81
6.1.2	Fatima als Repräsentantin ihrer familialen Migrationsgeschichte	82
6.1.3	Staatsangehörigkeit als Identitätsausweis?	86
6.1.4	Die ambivalente Präsentation einer Diskriminierungsgeschichte	87
6.1.5	Zu Verhandlungsstrategien von kultur- und geschlechtsspezifischen Stereotypen in der Familie	90
6.1.6	Rückkehroptionen	94
6.1.7	Religiöse Positionierung durch Differenzsetzung	95
6.1.8	Verschiebungen geschlechtlicher und kultureller Differenzen unter Peers ...	97
6.1.9	Fatima als Repräsentantin multikultureller Standards	101
6.1.10	Sprache als Identitätsbeleg?	105
6.1.11	Zusammenfassung	107
6.2	Omar	109
6.2.1	Einleitende Bemerkungen	109
6.2.2	Die Auseinandersetzung um Omars eigentliche Migrationsgeschichte und kulturelle Integrationserwartungen	109
6.2.3	Soziale Interaktionserfahrungen	114
6.2.4	Kulturelle Verhandlungen in der Familie	115
6.2.5	Das Freizeitheim als Ort ambivalenter Positionierungen	118
6.2.6	Schlüsselerlebnisse ethnisch-kultureller Zuschreibungen	122
6.2.7	Ethnisches Glatteis	127
6.2.8	Gruppenpositionierungen – Zugehörigkeiten und Grenzziehungen	128
6.2.9	Zusammenfassung	134
6.3	Ali	137
6.3.1	Einleitende Bemerkungen	137
6.3.2	Verortungsprozesse eines bayerischen Türken	137
6.3.3	Ali als authentischer Informant in Sachen geschlechtsspezifischer Frequentierung des Freizeitheims	141
6.3.4	Staatsangehörigkeit und Rückkehroptionen als Ausdruck kultureller Identifikation?	142
6.3.5	Religiosität als Indikator kultureller Identifikation?	146
6.3.6	Drogen als das Andere – Besetzungen und Grenzziehungen I	146
6.3.7	Griechen als die Anderen – Besetzungen und Grenzziehungen II	148
6.3.8	Die LB-Westside – (k)eine türkische Clique	150
6.3.9	Ali als Teil eines multikulturellen Dilemmas	152

6.3.10	Ethnisierung als Verhandlungsstrategie	154
6.3.11	Multikulturelle Schließungen	155
6.3.12	Zusammenfassung	156
6.4	Monika	159
6.4.1	Einleitende Bemerkungen	159
6.4.2	Identifizierung einer exotischen deutschen Eingeborenen	159
6.4.3	Biographische Erfahrungen	161
6.4.4	Legitimationsbedürftige Identifikation mit dem Freizeitheim	163
6.4.5	Monika als auskunftspflichtige Spezialistin für religiöse Differenzerfahrungen	165
6.4.6	Monika zwischen Integration und Sonderstatus	168
6.4.7	Die Deutsche: Interkultureller Kontakt ist auskunftspflichtig	176
6.4.8	Als Frau in einer Männerwelt	178
6.4.9	Als deutsche Freundin in einer kulturell fremden Welt	179
6.4.10	Zusammenfassung	182
6.5	Fritz	185
6.5.1	Einleitende Bemerkungen	185
6.5.2	Facetten deutscher Selbst- und Fremdzuschreibung	185
6.5.3	Abgrenzungsprozesse – Differenzen zwischen Hort und Freizeitheim	189
6.5.4	Abgrenzungsprozesse – Differenzen zwischen Jugendlichen	190
6.5.5	Exkurs: Ethnisierung als Verhandlungsergebnis konkurrierender Lesarten eines Konflikts zwischen Jugendlichen (Beobachtung)	194
6.5.6	Schließungsprozesse und Zugehörigkeitskriterien	199
6.5.7	Zementierungsarbeiten an kategorialen Unterscheidungen	201
6.5.8	Grenzüberschreitungen – Differenzen ohne universelle Gültigkeit	204
6.5.9	Ethnisch-kulturelle Differenz ins Spiel gebracht	205
6.5.10	Zusammenfassung	209
6.6	Melanie	211
6.6.1	Einleitende Bemerkungen	211
6.6.2	Die Eingangserzählung: Selbstverortungen	211
6.6.3	Melanie situiert ihre Eltern	212
6.6.4	Mehrdeutige kulturelle Selbstverortungen	215
6.6.5	Positionierungen unter Peers	217
6.6.6	Positionierungen gegenüber einer Freundin	219
6.6.7	Wir und die Anderen – nach nationaler Zugehörigkeit buchstabiert	222
6.6.8	Räumliche Identifikationen	227
6.6.9	Der Wechsel der Staatsangehörigkeit und seine Folgen	230

6.6.10	Das Spiel mit dem kulturell sortierten Traummann	233
6.6.11	Zusammenfassung	234
6.7	Abdullah	237
6.7.1	Einleitende Bemerkungen	237
6.7.2	Der Identifikationsprozess des Migrantenjugendlichen als Gemeinschaftsleistung zwischen Interviewern und Befragtem	237
6.7.3	Unterschiedliche Verarbeitung der Migrationserfahrung in der Familie	240
6.7.4	Erzwungene und gewählte ethnische Heterogenität	242
6.7.5	Nicht aus der Haut fahren können	243
6.7.6	Einheitsmythen oder die Grenzen der Solidarität	244
6.7.7	Von den Grenzen der Definitionsmacht	247
6.7.8	Zusammenfassung	250
6.8	Mira	253
6.8.1	Einleitende Bemerkungen	253
6.8.2	Die Eingangserzählung: Miras Selbstpräsentation	253
6.8.3	Andere Präsentationsinteressen – Gewalterfahrungen im Heim	256
6.8.4	Mira entwirft ihre Familie	258
6.8.5	Fremdbestimmung	263
6.8.6	Gewalt in der Schule – Mira lernt sich zu wehren	264
6.8.7	Exkurs: Die Schwarzen Hautfarben von Abdullah und Mira	265
6.8.8	Mira und der somalische Nationalcharakter	268
6.8.9	Beziehungen zum Herkunftsland	269
6.8.10	Zusammenfassung	271
7.	Schlussfolgerungen – der Ertrag der empirischen Analyse für die Diskussion kultureller Identität	273
7.1	Das Interview als diskursiver Ort von Identitätsarbeit	273
7.2	Herkunftsangaben – Auseinandersetzungen um dominierende und bevorzugte Bedeutungen	275
7.2.1	Verortungen im Prozess der Selbst- und Fremdzuschreibung	275
7.2.2	Ethnisch-kulturelle Begutachtungen deutscher Jugendlicher	277
7.3	Bedeutungsverschiebungen von Zugehörigkeiten	278
7.3.1	Bedeutungsverschiebungen im Interview	278
7.3.2	Kulturelle Fremd- und Selbstzuschreibungen im Spiegel wechselnder Koalitionen und Zugehörigkeiten	280
7.4	Verhandlungspositionen	281

7.4.1	Situative Positionierungen und Widerstand gegen Bedeutungsverschiebungen	282
7.4.2	Orte kultureller Selbst- und Fremdzuschreibungsprozesse	284
7.4.2.1	Familie	284
7.4.2.2	Peers	285
8.	Ausblicke	287
	Literatur	293

Danksagung

Ich danke *Hans Lösch* und *Felicitas Eßer*. Die gemeinsame Zeit mit ihnen im Projekt hat Maßstäbe in Sachen Teamwork gesetzt. Sie eignet sich bestens für sentimentale Verklärungen. Ihre Anteile an Blut, Schweiß und Tränen stecken infolge dessen auch in den Zeilen dieser Arbeit. Ganz besonders froh bin ich aber, dass die Freundschaft mit den beiden die Verfallszeiten der Finanzierung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und der Vertragslaufzeiten am Deutschen Jugendinstitut so schadlos überstanden hat. *Heiner Keupp* hat diese Arbeit betreut – und mich lange Jahre über in seinem allwöchentlichen Promotions-Kolloquium ausgehalten. Ich danke ihm für seine inhaltlichen Kommentare, Anregungen und Hinweise (seine stets vorhandene Bereitschaft, sich Zeit zu nehmen) sowie dafür, dass er offenbar immer daran glaubt, dass wir alle die Kurve irgendwann kriegen.

Heiner Keupp, *Sabine Walper* und *Frau Kellner* danke ich für ihre Hilfsbereitschaft in Sachen fachlicher beziehungsweise organisatorischer Beratung und Orientierung. Ihre Fähigkeiten, mir den Schrecken vor den bürokratischen Fallstricken im Zuge des Prüfungsverfahrens zu nehmen, sind gar nicht hoch genug einzuschätzen.

Dem Promotions-Kolloquium kann eine gewisse („unaufhebbare“) ambivalente Wirkung nicht abgesprochen werden: Einerseits leistete die regelmäßige Teilnahme am Kolloquium dem bisweilen trügerischen Gefühl Vorschub, man arbeite unentwegt zielorientiert auf das große Ziel hin – andererseits bot der Kreis der SchicksalsgefährtenInnen natürlich auch eine Projektions- und Reflexionsfolie, die ich bald nicht mehr missen mochte. Der Montagstermin im Kalender war damit Ruhepol und wunder Punkt in einem. Vielen Dank an alle, die in dieser Zeit meine Überlegungen kritisch begleitet haben.

Angesichts der naturgemäß fluktuierenden Zusammensetzung des Kolloquiums möchte ich stellvertretend *Peter Nick*, *Nurcan Sahin* und *Jorgos Klarnetsis* nennen, mit denen mich eine Arbeitsgruppe verband, die es nicht nur intellektuell, sondern auch lukullisch und bacchantisch in sich hatte.

Apropos: Ein besonderer Dank geht an *Gudula Zerluth* und *Rudi Schubert* – sie stellten mir des Öfteren äußere Bedingungen her, die es mir erlaubten, mich voll auf die Arbeit zu konzentrieren. Unvergessen in diesem Zusammenhang *Gudulas Risotto alla*

zucca, dessen Rezeptur hier wiedergegeben sei – in der sicheren Überzeugung, dass damit *alle* potentiellen LeserInnen der Lektüre dieser Arbeit etwas abgewinnen werden können, was sie nicht enttäuschen wird:

4 Portionen:

<i>2 geschälte, gepresste Knoblauchzehen</i>	<i>350g Carnaroli-Reis</i>
<i>25g ungesalzene Butter</i>	<i>1l heiße, selbst gemachte Gemüsebrühe</i>
<i>2 EL Olivenöl</i>	<i>Meersalz, frisch gemahlener schwarzer Pfeffer</i>
<i>6 geschälte, fein gehackte Schalotten</i>	<i>1 Bund glatte fein gehackte Petersilie</i>
<i>500g klein gehacktes Kürbisfruchtfleisch</i>	<i>4 EL frisch geriebener Parmesan</i>

1. Knoblauch in Butter und Olivenöl glasig andünsten. Die Schalotten und den Kürbis zugeben und bei milder Hitze köcheln lassen, bis die Kürbisstücke weich sind. 2. Den Reis einrühren. Mit einem Schöpflöffel nach und nach die heiße Gemüsebrühe zugeben, dabei ständig rühren, bis der Reis eine sämige Konsistenz gewonnen hat. Das dauert etwa 18 bis 20 Minuten. 3. Salz, Pfeffer, Petersilie und Parmesan unterrühren. 4. Bei geschlossenem Deckel 1 Minute ruhen lassen.

(Kürbisfleisch enthält viele Vitamine und Mineralien. Das gelbe Fruchtfleisch weist einen hohen Anteil an Beta-Karotin auf, dem wichtigen Provitamin A. Kürbis ist daher gut für die Haut und die Schleimhäute. Die Kürbiskerne, die man immer zum Verzehr aufheben sollte, wirken harntreibend und sollen das Nervensystem beruhigen).

(aus: Ferrigno 1999, S. 64)

Michaela Gross-Letzelter habe ich es zu verdanken, dass ich irgendwann Feuer gefangen und die Sache durchgezogen habe. Sie hat wesentlich dazu beigetragen, dass ich nie in ein größeres Motivationsloch gefallen bin, und sie hat mir bereitwillig alle ihre Erfahrungen weitergegeben, was mir eine große Hilfe war. Darüber hinaus erwies sie sich als unermüdlich, meine Arbeit zu korrigieren. Es macht riesigen Spaß mit ihr zusammen zu arbeiten. Ich freue mich auf weitere gemeinsame Projekte!

Corinna Kleinert hat es mir ermöglicht, auch die letzten Tage vor Abgabe der Arbeit unbeschadet zu überstehen. Sie hat den Text in seine äußere Form gebracht und mir damit manche schlaflose Nacht erspart und überhaupt hätte ich das ohne sie niemals so hin gebracht.

Jutta Stich danke ich für die „einleitenden Bemerkungen“ und *Holger Knothe* für die Tipps, die sich sicher in naher Zukunft erst so richtig als wertvoll erweisen werden.

Claudia Franziska Bruner schließlich danke ich zunächst mal für die profanen Korrekturarbeiten – vor allem aber für ihre moralische und emotionale Unterstützung sowie die Bereitwilligkeit, mit der sie die Reduktionen des sozialen und kulturellen Lebens in Kauf genommen hat, von der unsere gemeinsame Zeit zuletzt geprägt war.